

Wie Karl Dall zum Karriereschub verhalf

LEUTE Als das Finanzamt untersuchte, ob der plattdeutsche Liedermacher Jan Cornelius ein reicher Popstar ist

VON WERNER JÜRGENS

Ostfriesland - Jan Cornelius zählt zu den beständigsten und produktivsten plattdeutschen Liedermachern. Immerhin hat er bereits mehr als 30 Alben veröffentlicht, davon allein drei in den vergangenen drei Jahren. Am diesem Montag, am 27. November 2023, feiert der gebürtige Hager, der im Rheiderland aufgewachsen ist und inzwischen in Leer lebt, seinen 70. Geburtstag. In diesem Interview blickt er auf seine Karriere.

Herr Cornelius, begonnen haben Sie Ihre künstlerische Karriere als Teil des plattdeutschen Folk-Duos Jan & Jürn. Wie ist das entstanden?

Jan Cornelius: Mein Bruder Jürn, der vier Jahre jünger ist als ich, erzählt bis heute gern die schöne Geschichte, dass er zunächst immer abends von unseren Eltern ins Bett geschickt wurde, während ich noch was auf der Gitarre vorspielen durfte. Daraus hat er die Schlussfolgerung gezogen, dass er Gitarre lernen musste, wenn er am gesellschaftlichen Leben teilhaben wollte. Handwerklich hat er mich dann ziemlich schnell überholt. Öffentlich aufzutreten sind wir zum ersten Mal in der Kirche in Bedekaspel, wo wir Weihnachtslieder gespielt haben.

Wann haben Sie angefangen, sich für plattdeutsches Liedgut zu interessieren?

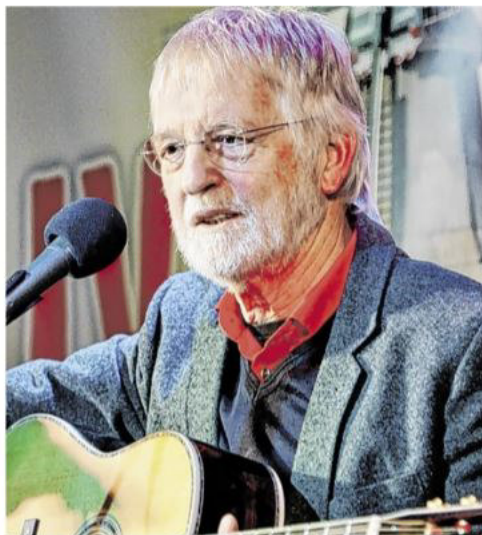
Cornelius: Während meines Studiums in Oldenburg habe ich mich intensiv mit Thomas Mann und seinem Roman „Die Buddenbrooks“ beschäftigt. Darin gibt es jede Menge plattdeutsche Passagen, durch die meine Begeisterung für diese Sprache zum ersten

Mal so richtig geweckt worden ist. Die Initialzündung lieferten Hannes Wader und seine LP „Plattdeutsche Lieder“. Als die erschienen, haben mein Bruder und ich uns gesagt: „Was der kann, das können wir auch.“ Zuerst haben wir Hannes Wader nachgespielt. Bald danach ergab sich der Kontakt zur Folk-Alternative Strackholt. Die haben uns mit alten plattdeutschen Liedern versorgt. Das war der eigentliche Startschuss für Jan & Jürn.

Auch Jan & Jürn haben Schallplatten veröffentlicht.

Cornelius: Daran ist Karl Dall schuld. Als der sich seine Mühle in Möhlenwarf umbauen wollte, stand er eines Tages bei uns vor der Tür. Meine Eltern wohnten in einem Mühlenstumpf, und er wollte sich wohl ein paar Tipps holen. Dabei bekam er zufällig mit, wie wir Jungs Musik machten und schlug uns vor, eine Schallplatte aufzunehmen. Ins-terburg & Co. liefen damals gerade aus, und er hatte Zeit. Das Resultat war die LP „Lieder auf Platt“, produziert von Karl Dall. Die haben wir binnen zwölf Stunden quasi „live“ eingespielt. Darauf waren ausnahmslos traditionelle Lieder und Gedichtvertonungen. Danach hat Karl Dall das Interesse an uns verloren. Er hat uns noch mit auf den Weg gegeben: „Wenn ihr was werden wollt, schreibt eure eigenen Stücke.“ Das haben wir bei unsere zweiten LP „To Husus“ auch getan. Darauf befindet sich mein aller erster plattdeutscher Text, den ich zu Thomas Mann und seinem Roman „Die Buddenbrooks“ geschrieben habe.

Jan & Jürn konnten sich tatsächlich schnell in der Szene etablieren.



In den letzten drei Jahren hat Jan Cornelius drei Alben veröffentlicht. Und das nächste ist bereits in Arbeit. FOTO: EHRIG

Cornelius: Wir hatten den Vorteil, dass das Bewusstsein für das Regionale in den Vordergrund rückte und wir ein Teil davon waren. In dieser Rolle sind wir kreuz und quer durch die Republik gereist und waren zudem regelmäßig in den Medien präsent. Ewald Christophers hat uns in die erste plattdeutsche Talkshow im Fernsehen eingeladen.

Am Ende hatten wir irgendwann zwei Tage lang eine Steuerprüfung im Haus. Angesichts unserer ständigen Medienpräsenz dachte das Finanzamt ernsthaft, wir wären „reiche Popstars“. Die Auflagen unserer LPs waren aber nicht so hoch. Die lagen immer jeweils bei ein paar Tausend Stück. Das war damals nicht sonderlich viel. Zum Glück hat meine Mutter damals unsere Buchführung gemacht und die Steuerprüfung ergab, dass alles korrekt war.

War der mangelnde kommerzielle Erfolg schuld an der Auflösung des Duos?

Cornelius: Das war nicht das Ausschlaggebende. Es kam aber immer öfter zu künstlerischen Differenzen. Aus heutiger Sicht würde ich sagen, dass mein Bruder mehr der Typ Rock 'n' Roll war und Profi-Musiker werden wollte und ich etwas solider gestrickt war und nach dem Abschluss meines Studiums hauptberuflich lieber Lehrer werden wollte. Das passte irgendwann nicht mehr.

Anschließend war Jan Cornelius zumindest in der Wahrnehmung der breiten Öffentlichkeit lange von der Bühne verschwunden.

Cornelius: Ich habe mir eine zweijährige Auszeit gegönnt und bin mit einem Segelboot im Mittelmeer unterwegs gewesen. Das mit dem Liedermachen ist erst wieder in Gang gekommen, nachdem ich meinen

musikalischen Begleiter Klaus Hagemann kennengelernt hatte. Der hatte die „Emsland Hillbillies“ verlassen, weil ihm das ständige Touren nervte. Das konnte ich gut verstehen. Mir ging es ähnlich. Deshalb haben wir beschlossen, nur noch Heimschlafkonzerte zu machen. Das bedeutet, der Aktionsradius unserer Auftritte sollte nur so weit bemessen sein, dass wir in derselben Nacht wieder zuhause sein konnten. Das haben wir, abgesehen von ein paar Ausnahmen, bis zum heutigen Tag durchgezogen.

Zu Ihren Musikgeschichten gehören ebenfalls plattdeutsche Kinderlieder.

Cornelius: Nach den zwei Jahren, die ich mit dem Segelboot unterwegs war, kam ich 1989 an eine andere Schule und hatte plötzlich mit jüngeren Kindern zu tun. Als ich mit denen auf Plattdeutsch singen wollte, merkte ich schnell, dass Lieder wie „Lütt Anna Susanna“ nicht so richtig ankamen. Daraufhin habe ich gedeutet, was in der deutschen Kinderliedermacher-Szene los war, und das fürs ostfriesische Platt angewendet. Einige meiner plattdeutschen Kinderlieder habe ich mit meinen Schülerinnen und Schülern entwickelt. Ursprünglich war das nur für den „Eigenbedarf“ gedacht, bis sich wiederum die Leute aus Strackholt meldeten und meinten, das müsste unbedingt auf einem Tonträger veröffentlicht werden. Damals waren das noch Kassetten. Später folgte eine CD, auf der neben den bis dahin entstandenen Kinderliedern zusätzlich weitere von mir neu geschriebene waren. Die heißt „Kandidel“ und ist inzwischen eine Art Standardwerk in Ostfriesland.

Ein großes Vorbild für Sie mit Blick auf das Texteschreiben ist die Lyrikerin Greta Schoon.

Cornelius: Ich habe ein komplettes Album mit Vertonungen ihrer Gedichte aufgenommen. „Een Vögel-feer“ ist 1992 erschienen. Das Titelstück hatte ich bereits 1981 für die letzte LP von Jan & Jürn vertont. Von Greta Schoon habe ich tatsächlich gelernt, exakt zu arbeiten. Meine Produzenten und Kollegen, für die ich Übertragungen ins Plattdeutsche mache, müssen meist viel Geduld mit mir haben.

Wer oder was hat sie musikalisch besonders beeinflusst?

Cornelius: Noch zu Zeiten von Jan & Jürn lernte ich eine Dozentin kennen, die an der Musikhochschule in Bremen unterrichtete. Die meinte zu mir: „Also, was ihr da für Sachen mit den Harmonien macht, die kann und darf man gar nicht machen. Aber es klingt gut.“ Das ist der Vorteil, wenn man von der Theorie nicht sonderlich viel Ahnung hat. Man macht einfach. Was meine persönlichen Vorbilder betrifft, hat mich Jan MacKintosh stark beeindruckt. Der Mann stand mit seinem Banjo auf der Bühne und hat nur gesungen, aber mit einer Präsenz, wie ich sie selten erlebt habe. Das hat mir mächtig imponiert. Auch ich wollte immer einen musikalischen Rahmen haben, der die Texte stützt, ohne sich zu sehr in den Vordergrund zu drängen. Mit Klaus Hagemann und der Cellistin Christa Ehrig, die 2005 zu uns gestoßen ist, klappt das hervorragend. Nicht von ungefähr haben wir inzwischen zusammen acht Alben eingespielt. Und das nächste ist bereits in Arbeit.